Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 11. Mai 1879. **Nr. 217.**

Deutschland.

** **Berlin,** 9. Mai. Wohl selten ist bei einer parlamentarischen Berathung von der Opposition mit gleicher Zuversicht nur das Verdienst und die Bedeutung der eigenen Redner anerkannt, das Gewicht aller Reden von der andern Seite gering geschätzt worden, wie bei der gegenwärtigen großen Verhandlung. Man sollte denken, daß die Lorbeeren der Kämpfe ganz ausschließlich durch die Herren Richter, Bamberger und Lasker gepflückt seine. Alles Andere selbst, was von Männern wie Bennigsen und Löwe vorgebracht worden, wird kaum der Erwähnung werth gehalten, von den Reden der Vertreter der Regierung ganz zu schweigen. Dieser unglaublichen Ueberschätzung steht aber die unzweifelhafte Thatsache gegenüber, daß gerade jene angeblich so gewaltige Reden völlig wirkungslos verhallt sind. Nicht einmal die Zuversicht der eigenen Parteien ist durch diese Reden gehoben worden. Im Gegentheil hat sich die für die Regierung günstige Lage im Laufe der Berathungen immer entschiedener befestigt. So klingt denn aus der oppositionellen Presse immer entschiedener das Bewußtsein einer trotz aller Anstrengungen verlorenen Sache hervor. Am meisten hat das Auftreten des Herrn v. Bennigsen verstimmt. Dafür werden ihm und den Nationalliberalen in der fortschrittlichen Presse wieder alle die Freundlichkeiten gesagt, welche die Fortschrittspresse auszuschütten pflegt, wenn die nationalliberale Partei es wieder einmal abgelehnt hat, in die unbedingte Opposition zu treten. Von den Vertretern des Regierungsstandpunkts verdient eine auszeichnende Erwähnung die Rede des Herrn v. Varnbüler. Theils durch die großen prinzipiellen Gegensätze, welche in diesem Vortrage weniger behandelt werden, theils durch das schwache Organ des Redners ist der Eindruck seiner Ausführung einstweilen beeinträchtigt worden. Doch müssen dieselben noch aus dem stenographischen Bericht zur nachträglichen Geltung kommen. Der Redner zeigte eine Herrschaft über die technische Seite der Frage, welche der seines berühmten Gegners Delbrück nicht das Mindeste nachgiebt. Zugleich aber zeigte er eine Unbefangenheit des Urtheils, welche die Hoffnung befestigt, daß der künstlich gemachte Gegensatz der Aera Varnbüler gegen die Aera Delbrück im Laufe der jetzigen Verhandlungen durch die Verständigung der beiden Autoritäten selbst verschwinden werde.

Berlin, 8. Mai. Auf allen Seiten des Reichstags ist man darauf gefaßt, bei der Spezialdebatte des Weitern ebenso scharfe Auseinandersetzungen zu erleben, wie es am fünften und bisher stürmischsten Tage der ersten Lesung der Fall war. Schon heute kann mitgetheilt werden, daß eine ziemlich beträchtliche Anzahl unbedingter Anhänger des Reichskanzlers für höhere Getreidezölle eintreten und um dieselben der heißeste Kampf entbrennen wird. Es ist heute in Reichstagskreisen mit starker Betonung davon die Rede gewesen, daß von dem Ausfalle des Beschlusses über Getreide- und Holzzölle möglicherweise die Entscheidung über eine Auflösung des Reichstags abhängig werden möchte.

Zahlreiche Vertreter der Tabakindustrie und der Brauerei, um deren Interessen es sich in den nächsten Tagen handeln wird, sind jetzt bereits hier aus verschiedenen Gegenden angekommen. So sind 25 Delegirte der Versammlung von Tabakinteressenten und Handelskammern, welche jüngst in Kassel getagt hat, hier angekommen. Es sind nun von diesen 11 Mitglieder als Kommission gewählt worden, um sich mit der später zu bildenden Reichstagskommission in nähere Verbindung zu setzen und dieselbe mit dem nothwendigen statistischen und thatsächlichen Material zu versorgen. Die Verhandlungen über das „Sperrgesetz" werden, wie dies in der Natur der Sache liegt, ziemlich geheim betrieben. Es heißt, das Gesetz werde zurückdatirt werden vom Tage der Einbringung der Tarifvorlagen und werde, wie wir bereits mitgetheilt haben, nicht auf den Tabak beschränkt bleiben, sondern u. a. auch auf Eisen und Petroleum ausgedehnt werden.

Berlin, 10. Mai. Die „National-Zeitung" schreibt:

Der Sieg der Tarifvorlage im Reichstage ist gestern durch die Abstimmung über die formelle Behandlung der Vorlage allen Augen sichtbar festgestellt worden. Schwarz und kompakt erhob es sich aus den Bänken der Rechten und des Centrums, als der Antrag Loewe zur Abstimmung kam; nur hier und da waren auf jenen Reihen einzelne Abgeordnete sitzen geblieben, wie auf der Linken einzelne sich jener Abstimmung angeschlossen hatten. Dabei verdient es noch volle Würdigung, daß Abg. v. Bennigsen und die Nationalliberalen, die seinen Standpunkt theilen, nicht mit jener Mehrheit stimmten. Damit ist für den Gesammtcharakter des Tarifes die Sache schon als erledigt zu betrachten. Die große Schlacht wird sich in eine Reihe von Einzelgefechten über die einzelnen Positionen des Tarifs auflösen. Eine Fülle von Petitionen verlangt höhere Zölle, eine andere Fülle will dieselben herabgesetzt haben, beide Ansichten werden ihre Vertreter finden. Allein das liegt gleichfalls jetzt schon klar, daß gerade im Einzelnen die Positionen einen schwereren Stand haben werden, als in ihrer Gesammtheit, und eine Herabsetzung wird in vielfacher Weise stattfinden. Der Sommer wird nicht über das Land gegangen sein, ohne daß die Grundbedingungen der deutschen Wirthschaft verändert sind. Dagegen kann es nach dem Resultat der heutigen Berathung keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Kelch der Bierstener diesmal noch vorübergehen wird. Dagegen ist man nahezu allseitig entschlossen, mit der Tabaksbesteuerung endlich einmal abzuschließen.

— Die Regierungen von England und der Republik Nicaragua haben sich, wie die „Wiener Presse" meldet, in einem zwischen ihnen schwebenden Streitfalle betreffend die Zahlung eines jährlichen Betrages von 5000 Dollars an die Mosquitos dahin geeinigt, in dieser Angelegenheit an einen Schiedsrichter zu appelliren. Gleichzeitig ersuchten die beiden gedachten Regierungen den Kaiser von Oesterreich, das Schiedsrichteramt zu übernehmen. Der Kaiser hat sich zur Annahme bereit erklärt.

— Die Proklamation des Kaisers Alexander an die Bevölkerung Ostrumeliens ist von General Obrutschew am 7. Mai in der bulgarischen Kirche zu Philippopel verlesen worden. Nach einer Depesche des „N. W. Tagebl." lautet der Inhalt der Proklamation etwa dahin: Der Czar verkündet, er sei fest entschlossen, den Pariser Vertrag aufrecht zu erhalten und habe in der Meinung, daß die durch die russischen Waffen für die Bulgaren erworbenen Rechte nunmehr sicher gestellt seien, seinen Truppen befohlen, die Räumung der Provinz zu beginnen. Der Czar hofft, daß die Bulgaren seine Erwartungen rechtfertigen und keinen Anlaß geben werden, sie zu beschuldigen den Frieden und die Ruhe kompromittirt zu haben. Der Czar zählte dann die Rechte auf, welche den Bulgaren die Autonomie gewährt, worunter von großer Bedeutung sei, daß ein Religionsgenosse an der Spitze ihrer Administration stehen wird. Schließlich warnt der Czar die Bulgaren, denen Gehör zu schenken, welche mit der durch den Berliner Vertrag geschaffenen Situation nicht zufrieden sind, und mit Gewaltmitteln Ziele erreichen möchten, welche mit den Beschlüssen der Großmächte nicht übereinstimmen. Alle derartigen Versuche wären unüberlegte Akte, die neue Leiden über Ostrumelien bringen würden.

Die „Pol. Korr." behauptet, daß die Verlesung der Proklamation auf die bulgarische Bevölkerung einen deprimirenden Eindruck gemacht hat. Diese Wirkung werde unterstützt durch die nüchterne Stimme einiger aufrichtiger Patrioten. So habe Zankoff, der seit Jahrzehnten und unter den schwierigsten Verhältnissen für das Volksinteresse kämpft und ringt, der zu den erleuchtetsten Bulgaren der Jetztzeit gehört, in starken und feurigen Worten die Ost-Rumelioten ermahnt, jede unbesonnene Handlung zu unterlassen und das Feld der machtlosen Agitationen zu räumen. Auch die Berichte des „Diplomate voyageur", Geschoff, lauteten abmahnend. Die Erfahrungen, welche derselbe in Paris und London gemacht habe, wiesen entschieden die Ost-Rumelioten darauf hin, sich in das Unvermeidliche zu fügen. England und Frankreich wollten von den ost-rumelischen Schmerzensschreien, welche sie als das Ergebniß der rumorenden Thätigkeit einiger Agitatoren erklären, nichts hören. Geschoff sage in einem Telegramme: „Man hat kein Verständniß für unsere Lage, kein Herz für unsere Klagen. Die Mächte haben uns ihrem Interesse geopfert."

Man darf darnach wohl annehmen, daß aus der ostrumelischen Angelegenheit zunächst keine europäischen Verwickelungen hervorgehen werden. Auf Seiten Rußlands wie auf Seiten der Pforte besteht das entschiedene Bedürfniß nach einem friedlichen Ausgleich aller zwischen ihnen noch schwebenden Differenzen und zwar möglichst in direktem Verkehr, weil dadurch die Entlohnung von Militärdiensten in Wegfall kommt. In Wien geht man zu weit, wenn man bereits von einer durch Nachlaß an der Kriegsentschädigung erzielten „Entente" zwischen dem Czaren und dem Sultan spricht und darüber schmollend den Mund verzieht. Die Pforte hat nicht das geringste Interesse daran, gegen Rußland eine feindliche Haltung herauszukehren; sie hat erfahren, daß sie dabei schließlich den Kürzeren zieht, indem sie von ihren vermeintlichen „Freunden" im Stich gelassen wird. Von „guten Beziehungen" bis zu einem freundschaftlichen Einvernehmen oder gar bis zu einem Schutz- und Trutzbündniß zwischen Rußland und der Pforte sind aber wohl noch manche Etappen zurückzulegen.

— Der englisch-afghanische Krieg darf als beendet gelten. Jakub Khan hat, wie dem „Standard" aus Lahore von gestern gemeldet wird, die für den Friedensabschluß von der britischen Regierung gestellten Bedingungen sämmtlich angenommen. Danach würde die Grenze im Süden gegen Kandahar bis zu dem Gebirgszug Khwadja-Amran vorgeschoben, so daß der Khodjakpaß und das Pischinthal noch britisches Territorium würden. Ferner tritt Afghanistan das Kuramthal bis zum Shuturgardan und den Kaiberpaß bis Luargi (13 Kilometer nordwestlich von Ali-Mesdjid) ab. Der Major Cavagnari wird als britischer Gesandter den Emir bei seiner Rückkehr nach Kabul begleiten; außerdem ist die britische Regierung berechtigt, noch einen Agenten in Kandahar anzustellen.

— Dem Einflusse der Differentialfrachttarife auf die nationale Wirthschaftspolitik hat der Reichskanzler bereits in seinem Schreiben vom 15. Dezember v. Js. eine weitgehende Bedeutung zugeschrieben. Die Eisenbahngesellschaften wären dadurch in den Stand gesetzt, „die Handelspolitik der verbündeten Regierungen und des Reichstags nach Willkür zu neutralisiren". In dem vielberufenen Schreiben an den bairischen Agrarier Freiherrn v. Thüngen erklärt der Reichskanzler, die Eisenbahntarife gewähren Exportprämien, welche nicht selten das Vier- und Fünffache des 50-Pfennigzolles erreichen. Es liegen Mittheilungen vor über die Frachtsätze für den direkten Verkehr von Getreide zwischen Pest und einer Anzahl deutscher Plätze. Danach beträgt die Fracht für Getreide pro Waggon von 10,000 Kilogr. nach Aachen oder Köln-Deutz 570 Mk., nach Berlin, Stettin, Leipzig 411 Mk., nach Breslau 303 Mk., nach Dresden 372 Mk., nach Hamburg-Lübeck 481 Mk., nach Magdeburg 466 Mk. Der vorgeschlagene Zoll für einen solchen Waggon Roggen würde 50 Mk. betragen, bei den mitgetheilten Tarifsätzen ist aber für eine Ausfuhrprämie von 200 bis 250 Mk. offenbar kein Raum. Die Frachtdifferenz zwischen dem direkten Verkehr und außerhalb desselben beträgt für die Route Budapest-Berlin nur 32 Mk., für die Linie Budapest-Stettin 61 Mk., im ersteren Falle erhöht sich außerhalb des direkten Verkehrs die Fracht ab Breslau von 108 auf 140 Mk., im letzteren von 108 auf 169 Mk.

Wir wissen sehr wohl, bemerkt die „Nat.-Ztg.", daß dieses Beispiel nicht ausschlaggebend ist, aber es läßt doch darauf schließen, daß die bedeutende Getreideeinfuhr, welche auf dem bezeichneten Wege oder auf benachbarten Straßen zu uns gelangt, bei weitem nicht eine so große Transporterleichterung genießt, daß der Reichskanzler dieselbe in seinem jüngsten Schreiben im Auge gehabt haben könnte. Andrerseits lehrt ja die Erfahrung, daß Ausnahmetarife in einzelnen Fällen unter ganz bestimmten Kombinationen auffällige Abnormitäten zu Wege bringen können; es kann also nicht überraschen, wenn „nicht selten" die vom Reichskanzler angeführte Frachtdifferenz von 200 bis 250 M. pro 10,000 Kilogr. Platz greift. Aber es scheint uns weniger darauf anzukommen, wie häufig solche Abnormitäten möglicherweise stattfinden können, sondern darauf, welche Bedeutung diejenige Getreide-Einfuhr im Verhältniß zur Gesammteinfuhr bezw. der inländischen Produktion in Anspruch nehmen kann, welche von jener Möglichkeit Vortheil zu ziehen im Stande ist. Für eine vollständige Freigebung der Vereinbarung von Differential-Tarifen einzutreten, ist uns niemals beigekommen; eine solche Autonomie besteht auch thatsächlich nicht, soweit preußische Bahnen in Betracht kommen. Für das Maß ihrer Beschränkung muß aber die Wirkung derselben bestimmend sein, welche sie auf den Gesammtverkehr, nicht in einzelnen Ausnahmefällen, zu äußern geeignet sind. Es wird also von großem Interesse sein, Näheres über diejenigen direkten Verkehrslinien zu erfahren, auf denen im Wege der differentiellen Tarifirung des nach Deutschland eingeführten Getreides eine Herabsetzung der regulären Frachtsätze um 200 bis 250 Mark für den Waggon stattfindet.

— Aus Wien vom 9. Mai, Abends, meldet „W. T. B.": In einer heute stattgehabten Versammlung der 112 Abgeordneten, welche gegen den Berliner Vertrag stimmten, wurde ein von Dr. Herbst ausgearbeitetes Programm einstimmig en bloc angenommen und beschlossen, das gedachte Programm allen zur Versammlung der 112 gehörigen Abgeordneten zur Unterschrift vorzulegen, sodann zu veröffentlichen und den verfassungstreuen Klubs zur Kenntnißnahme mitzutheilen.

— Der französische Senat, welcher am 8. d. seine Arbeiten wieder aufgenommen hat, wird sich schon in nächster Zeit mit der Frage bezüglich der Rückverlegung der Kammern nach Paris beschäftigen. Wie das „Journal des Débats" meldet, hat die Regierung während der parlamentarischen Ferien bereits erörtern lassen, wo der Senat in der Hauptstadt am besten untergebracht werden könnte; es liegen zwei Projekte vor; nach dem einen würde das Palais du Luxembourg, wie unter dem Kaiserreiche, als Sitz des Oberhauses dienen, während nach dem andern Vorschlage die Gebäude des ehemaligen Rechnungshofes für den Senat eingerichtet werden sollen. In der Zwischenzeit würde der Pavillon de Flore im Tuilerienpalaste von den Senatoren benutzt werden. Diese Vorschläge sollen zunächst dem Vorstande des Oberhauses zur Prüfung unterbreitet werden. Jedenfalls gestatten diese vorbereitenden Schritte den Schluß, daß die Regierung nunmehr mit Bestimmtheit auf eine Majorität im Senate für den bezüglichen Beschluß der Deputirtenkammer rechnet, während der Bericht Laboulaye's sich im Sinne des Verbleibens der Kammern in Versailles aussprach. Einigermaßen verwickelt dürfte die Angelegenheit durch die Forderung von Garantien werden, welche die Regierung sowie die gemäßigten Republikaner fordern. Es könnte wohl geschehen, daß bei diesem Anlasse weitere Meinungsverschiedenheiten mit der republikanischen Kammermehrheit entstehen. Unter den Angelegenheiten, welche das am 15. d. wieder zusammentretende Abgeordnetenhaus beschäftigen werden, ist zunächst die Prüfung der Wahl Blanquis in Bordeaux hervorzuheben. Man nimmt allgemein an, daß die Ungültigkeit mit großer Majorität ausgesprochen werden wird. Ferner liegt ein Antrag des Deputirten Hervé de Saisy vor, welcher die Wiedereinführung des Listenskrutiniums bei den Deputirtenwahlen verlangt. Gegenwärtig erfolgen diese Wahlen für jedes Arrondissement besonders, während die nicht lebenslänglichen Senatoren im Hauptorte des Departements und zwar mittelst Listenskrutiniums gewählt werden. Die Monarchisten haben sich stets gegen das letztere System bei den Deputirtenwahlen gesträubt, weil es ihnen auch den letzten Rest des lokalen Einflusses bei der ländlichen Bevölkerung entziehen würde.

Ausland.

Paris, 8. Mai. Heute nahm der Senat seine Sitzungen in Versailles wieder auf. Es hatte sich aber nur eine geringe Zahl von Senatoren eingefunden, höchstens 50 bis 60. Die Frage betreffs der Rückkehr der Kammern nach Paris bildete den Hauptgegenstand der Unterhaltungen. Gestern hatten die Vorstände der drei Linken des Senats über die Frage berathen und sich einstimmig zu Gunsten der Rückkehr ausgesprochen. Heute berieth auch der Ministerrath über diese Frage und beschloß, dem Senat vorzuschlagen, das Palais Luxembourg oder den Pavillon der Flore (den nach dem Wasser hin liegenden Flügel der Tuilerieen) zu seinen Sitzungen zu wählen. Falls der Senat sich für die Tuilerieen entscheidet, so wird sein dortiger Aufenthalt nur ein vorläufiger sein, da man dann an der Stelle des Quai d'Orsay, wo sich früher das unter der Kommune niedergebrannte Staatsraths-Palais befand, einen neuen Palast bauen will. Die Vorschläge in Betreff des Luxembourg, des Palais des Quai d'Orsay und des Pavillon Flore wurden bereits heute auf den Tisch des Senats niedergelegt. Die sogenannten „Garantiegesetze", welche für die Sicherheit der Kammern sorgen sollen, werden später vorgelegt werden. Laboulaye und seine Freunde sind für die Rückkehr nach Paris noch nicht ge-

wonnen, doch kann man heute mit Sicherheit darauf rechnen, daß dieselbe beschlossen werden wird.

Die Ferry'schen Gesetze werden im Senat ebenfalls durchgehen; zum wenigsten rechnet man in den Regierungskreisen mit Bestimmtheit auf eine Mehrheit von 10 Stimmen. Was Blanqui anbelangt, so ist es sicher, daß dessen Wahl von der Deputirtenkammer für ungültig erklärt werden wird. Alle Schwierigkeiten der Lage scheinen also beseitigt und die Intriguen, welche die Klerikalen und die Kommunards zum Sturze des Kabinets gemeinschaftlich angezettelt hatten, werden keinen Erfolg haben. Auch Gambetta will für den Augenblick ebenfalls keine Krisis. Er ist zwar auf Waddington nicht gut zu sprechen, weiß aber auch, daß er sich höchst unpopulär machen würde, wenn er Anlaß zu einer neuen Krisis suchen wollte.

Petersburg, 7. Mai. Die Nachricht der „Nordd. Allg. Ztg.", daß die Damen Botkin und Philosofow in jene mysteriöse Attentatsgeschichte auf Drentelen verwickelt sein sollen, ist falsch. Diese Damen und mit ihnen noch mehrere andere sind theils als Vorsteherinnen, theils als Mitglieder eines Studenten-Unterstützungsvereins verhaftet worden. Der russische Student ist bekanntlich fast immer arm, die Söhne der wohlhabenderen Bürger und der gut „situirten" Beamten werden mit wenigen Ausnahmen Offiziere und Beamte. Es ist also nur höchlichst anzuerkennen, wenn sich angesehene Damen an die Spitze wohlthätiger Vereine zum Besten nothleidender Studenten stellen. Nun ist es allerdings vorgekommen, daß auch nihilistisch gesinnte Studenten Unterstützung erhielten, und folglich schlußfolgerte man sofort auf verbrecherische Absichten des Vereins. Der Verein konnte aber nicht von jedem Unterstützungsbedürftigen genaue Auskunft über Vorleben und politische Ansichten erhalten. Das war ein Ding der Unmöglichkeit, außerdem hätten bei einem ähnlichen Verfahren und bei der Schwierigkeit der Erkundigungen über die Unterstützungsuchenden die ärmsten Studenten vielleicht verhungern können. Es sind mithin also auch Studenten unterstützt worden, bei denen sich gefährliche Schriften und Proklamationen vorfanden, welch letztere jedoch durchaus nicht immer von dem augenblicklichen Besitzer selbst eingeschmuggelt sein müssen, im Gegentheil gab es viele Leute, die diesen Blödsinn nur des Spaßes halber oder aus Neugierde lasen. Jetzt freilich wagt Niemand mehr eine Proklamation in die Hand zu nehmen. Die Worte „Student" (in Rußland für das große russische Publikum ganz gleichbedeutend mit Sozialdemokrat) und „Proklamation" genügten, um diese vielleicht ganz harmlosen Burschen als gefährliche Verbrecher zu behandeln. Unter den Papieren der Verhafteten fanden sich auch Briefe der Vorsteherinnen oder Rechnungsführerinnen ꝛc. des Unterstützungsvereins vor, und natürlich legte die heilige Hermandad nun ihren Arm auch auf jene Frauen. Was Wunder aber, wenn man bei einem Studenten, welcher ein Bittgesuch eingereicht hatte, auch einen Brief der Madame Botkin vorfindet, der lautet: „Alexei Dimitrijew! Ich werde thun, was in meinen Kräften steht, um Ihren Wunsch zu befriedigen"? Oder wenn die Frau Philosofow an Iwan Iwanowitsch schreibt: „Seien Sie ohne Sorge, die Hauslehrerstelle werde ich Ihnen schon verschaffen." Ist das etwas Wunderbares? Offiziell eben ist erwiesen, daß die Damen Botkin, Philosofow und Andere direkt mit Nihilisten in Verbindung standen, und deshalb wurden sie festgenommen. Von der Drentelen'schen Attentatsgeschichte ist mir nichts bekannt; Gerüchte über Attentate auf Drentelen, Surow und Feodorow waren täglich im Umlauf, ob etwas Wahres daran war, lasse ich dahingestellt. Man kann jetzt überhaupt nur wenig mehr erfahren. Jedermann scheut sich, den Mund zu öffnen, aus Furcht verhaftet zu werden. Es haben allein hier in Petersburg über 4000 Menschen gesessen, von denen jedoch mehr als die Hälfte wieder aus der Haft entlassen worden ist. Unschuldige müssen heutzutage mit den Schuldigen leiden, schon ein freisinnig geschriebenes Buch kann einen hinter Schloß und Riegel bringen. Doch die Nihilisten, die sich noch auf freiem Fuße befinden (viel werden es nicht mehr sein), treiben nach wie vor ihren Hokuspokus weiter. So soll vorgestern im Narwa'schen Stadttheil eine sehr ergötzliche Geschichte mit einem Gorodowoi (Polizisten) passirt sein. Zu diesem kamen nämlich mehrere Herren und verlangten Auskunft über Dieses und Jenes. Als sie sich wieder entfernt hatten, kicherte das Publikum überall den patrouillirenden Polizisten an. Derselbe ärgerte sich darüber und fragte schließlich einen Vorübergehenden, was er denn eigentlich so Lächerliches an sich habe. „Ach, hier", erwiderte jener, „auf Ihrem Rücken klebt ein großer Zettel!" Der Zettel wurde abgerissen und man fand, daß es eine der gefürchteten Proklamationen war, unter welcher die Worte standen: „Da man jetzt die Straßenecken so scharf überwacht, so bleibt uns nichts weiter übrig, als unsere Proklamationen den Aufpassern selbst auf den Buckel zu heften. Das Revolutions-Komité." Die Geschichte soll wahr sein, doch dabei gewesen bin ich nicht.

Eine ganz ähnliche Geschichte trug sich indessen vor ein paar Monaten mit einem Kosaken zu, den man betrunken gemacht hatte und dessen Pferd man am folgenden Morgen vor der Stadthauptmannschaft angebunden vorfand mit einem auf den Sattel gehefteten Zettel folgenden Inhalts: „Wie brav sind doch die Wächter von St. Petersburg!" Der Petersburger Gendarm, der den Attentäter Drentelen's, Herrn Mirski, in einen Schlitten setzte, war auch kein übler „Häscher".

Petersburg, 6. Mai. Heute soll, wie der „Russische Invalide" meldet, im Petersburger Ober-Militärgericht die Berufung gegen das Urtheil, welches das zeitweilige Kriegsgericht zu Charkow über die Untermilitärs des früheren Jaroslaw'schen Bataillons, die Unteroffiziere Peter Tschistow, Platon Ssilin, Michael Kirilow, den Gefreiten Ilja Jakowlew und die Gemeinen Wassilij Winogradow und Pawel Swesdkin gefällt hat, zur Prüfung kommen. Die Leute sind schuldig befunden, Bücher verbrecherischen Inhalts besessen und denselben gekannt zu haben. Es ist dieser Prozeß wieder einmal ein deutlicher Beweis für meine Behauptung in einem früheren Artikel, daß die Revolutionspartei einen ansehnlichen Anhang im Heere besitzt, wenn dessen Zahlenstärke freilich auch im Vergleich zu der Riesenarmee zur Zeit nicht mehr Besorgniß erregt. Wer deutsche Verhältnisse kennt, fragt sich unwillkürlich beim Durchlesen des Prozesses Dubrowin: wie ist es möglich, daß in einem Offizierkorps dergleichen Elemente aufkeimen; und wie war es denkbar, daß Dubrowin's Kameraden über dessen Denkart und Geisteszustand nicht besser unterrichtet waren? Entweder liegt solchen Fällen doch nur eine bedauernswürdige Indolenz der „Kameraden" zu Grunde — oder die Sache beweist, daß ein großer Theil des Offizierkorps vom Regiment Erzherzog Albrecht die Ansichten Dubrowin's stillschweigend billigte. Wenn derselbe auch nur kurze Zeit im Regiment gestanden, so bleibt es doch immerhin sehr bedenklich, daß er gerade in der schlimmsten Zeit seiner tollhäuslerischen Anwandlungen zum Offizier befördert wurde und daß die Anzeige über Dubrowin's Lebenswandel nicht direkt aus dem Offizierkorps herausging, sondern auf mehrere aufgefangene Briefe hin von der dritten Abtheilung dekretirt wurde. Uebrigens befinden sich ja jetzt noch, wie wohl hinlänglich bekannt sein wird, 6 Gardeoffiziere, und unter diesen ein Oberst, in Haft, und unmittelbar nach dem Attentat auf den Kaiser gab ein russischer Stabsoffizier folgende Probe seiner Loyalität, die zugleich als Beweismittel für seinen kranken Hirnkasten gelten konnte, zum Besten. Er sagte nämlich: „Wissen Sie, warum immer auf die Beamten und auf den Kaiser geschossen wird? Weil die kaiserliche Familie zu viel Geld verbraucht. (Der Mann speist, wohlgemerkt, für 3 Rubel zu Mittag, während sich im vorigen Sommer die Prinzen nicht genirten, dritter Klasse nach Pawlowsk zu fahren, nur um einen Druck auf die gaunerische Bahnverwaltung auszuüben.) Sehen Sie, der kleine Neffe vom Kaiser, so groß ist er (er zeigte es mit den Händen), bekommt schon 60,000 Rubel!" Es hätte vielleicht, ohne die letzten Ereignisse und das dadurch herbeigeführte Einschreiten in einem Jahre um die russische Armee schlimm ausgesehen.

Für die Gastwirthe sind jetzt wieder neue polizeiliche Vorschriften erlassen worden. Die Wirthe der weltbekannten Vergnügungslokale zu Pawlowsk, Zarskoe-Selo, Livadia, Schuwalowa u. s. w. müssen sämmtlich um 11 Uhr ihre Räume schließen und werden vermuthlich durch diese Verordnungen ruinirt werden, denn nach diesen, von einem sehr anständigen Publikum besuchten Orten fuhr man sonst immer erst des Abends und verweilte dann bis nach Mitternacht, und jetzt ist das nicht mehr möglich, denn von 8 bis 11 Uhr, drei Stunden bloß, das ist für einen echten Petersburger kein rechter Genuß. In der Stadt selbst darf an keinem Restaurationsfenster mehr ein Vorhang angebracht werden, so daß man immer von der Straße direkt in die Stube hineinsehen kann. Die Läden zu schließen ist selbstverständlich verboten.

Provinzielles.

Stettin, 11. Mai. Auch am gestrigen Nachmittag war der Besuch des Pferdemarktes und der Rind- und Schlachtvieh-Schau ein äußerst geringer, ebenso waren fast gar keine Käufer anwesend. Möge der heutige Sonntag günstigeres Wetter und demgemäß zahlreicheren Besuch bringen. Bemerken wollen wir noch, daß zur besseren Orientirung des Publikums in diesem Jahre Kataloge angefertigt sind, welche a 30 Pf. an der Kasse zu haben sind. Bei der heutigen Prämiirung erhielten Preise: Von Hengsten wurden prämiirt: 1) Herrn Nobbe's-Pinnow schwarzbrauner 300 Mk., 2) Herrn Meyer's-Woltersdorf hellbrauner 200 Mk., 3) Herrn Rohrbeck's-Schillersdorf Rappe 100 Mk., 4) Herrn Kopke's-Sonnenberg Rothschimmel ehrende Anerkennung. Von Stuten wurden prämiirt: 1) für v. Eickstädt's-Hohenholz Fuchsstute war der erste Preis erkannt, da dieselbe aber auch bei der Prämiirung den ersten Preis erhielt, konnte sie diesmal nur eine ehrende Anerkennung erhalten, 2) v. Somnitz's-Frest hellbraune 300 Mk., 3) Wendthausen's-Klützow Fuchsstute 200 Mk., 4) Meyer's-Woltersdorf Fuchsstute 150 Mk., 5) desselben dunkelbraune 125 Mk., 6) Schallehn's-Mariafließ Schimmel 75 Mk., 7) Höppner's-Tonnin dunkelbraune 50 Mk., Meier's-Wangerin hellbraune, v. Borke's-Stargard hellbraune und Wegner's-Falkenwalde Schimmel je ehrende Anerkennung.

— Am Bußtage bewegte sich viel Publikum aller Stände in den Anlagen, welche nach Bellevue führen, theilweise um die Bauten der Ausstellung in Augenschein zu nehmen, wie auch nach Bellevue zu wandeln. Um sich niederzulassen, fehlten die Bänke, dagegen lagerten ganze Rudel von Strolchen — Alles war zu finden, nur keine Polizei. Was werden die Besucher von unseren Behörden denken, wenn sie sich nicht einmal setzen können. Was werden die Brunnen Trinkenden sagen, wenn sie die Bänke suchen und nicht finden können, dazu kommt noch der fürchterliche Staub. Wenn früher beim Stadtrath Hempel dergleichen Mängel angeregt wurden, wurden sie sofort durch seine Scharwerker abgestellt; sein Nachfolger scheint für die Anlagen kein Interesse zu hegen, sonst würde er ohne Zweifel den Wünschen des Publikums mehr entgegenkommen, da für dergleichen Gelder vorhanden und die Kosten bei den bescheidenen Ansprüchen nicht groß sein können.

— Das Gastspiel des Märchen-Ensembles unter Leitung der Frau Fanny König nähert sich dem Ende. Auf vielseitige Wünsche findet am Montag noch eine Vorstellung im Stadttheater statt und zwar zum Benefiz für die talentvolle Peppi König, deren drolliger Humor den ungetheilten stürmischen Beifall der Zuschauer, jung und alt errang. Die Leistungen der jugendlichen Künstler gehen auch über das Maß der Erwartungen bedeutend hinaus und zeugen zum Theil von sehr guter Begabung und durchweg gediegener Ausbildung. Am Montag kommt „Rübezahl" zur Aufführung.

Köslin 9. Mai. Bei der jetzt vorherrschenden warmen Temperatur hatten wir doch in der gestrigen Nacht gegen 4 Uhr Eis von drei Linien Dicke. Man darf sich also nicht wundern, daß es mit dem Grünwerden so langsam vorwärts geht. Der größte Theil der Knospen wird auf freiem Felde wohl erfrieren.

Der Postpraktikant Schwarz aus Schuditten, Kreis Fischhausen, hat sich aus Berlin nach Unterschlagung von Mark 422,62 entfernt und wird steckbrieflich verfolgt. Schwarz ist von schlankem Wuchs, 1,75 Mtr. groß, hat dunkelbraunes krauses Haar, braune Augen, ist kurzsichtig und trägt deshalb ein Pincenez, er hatte Backen-, Kinn- und Schnurrbart von dunkler, etwas röthlich schimmernder Farbe und spricht einen ostpreußischen Dialekt.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 10. Mai. Am linken Seine-Ufer ist ein Haus, das über den Katakomben gebaut wurde, in Folge Nachgeben des Bodens eingestürzt. Mehrere Personen wurden dabei verschüttet. Die ganze Straßenreihe zeigt bedenkliche Risse.

Gestern reiste der deutsche Botschafter, Fürst Hohenlohe, nach München.

Das Testament der Gutsherrin.*)

Novelle von Mary Dobson.

1)

1.

In einem Gemach des geräumigen, zwar in einfacher Bauart errichteten Herrenhauses des Gutes Stromberg, etwa eine Meile von einer größeren Stadt entfernt, finden wir die Besitzerin desselben eifrig mit Schreiben beschäftigt. Es ist dies ihr Arbeitszimmer, und gleich allen übrigen Räumen zwar behaglich, doch ohne Ueberfluß und Eleganz ausgestattet, da für sich und in ihrer Umgebung die Gutsherrin jeglichen Luxus mied. Zeile auf Zeile, eine Seite nach der andern entsteht unter ihren Händen auf dem Papier; die Arbeit muß eine wichtige sein, denn sie wird bei verschlossenen Thüren vollbracht; oft hält die Schreiberin, um ihre Augen zu trocknen, inne; öfterer noch entquellen schwere Seufzer ihrer Brust; und als sie endlich eine Anzahl Blätter beschrieben, sinkt sie in ihren Sessel zurück, preßt die Hand auf das krampfhaft klopfende Herz und blickt lange gedankenvoll zum Himmel hinauf, der sich über den alten hohen Bäumen, die ihre Fenster beschatten, wölbt. Unverkennbar tragen ihre Züge einen leidenden Ausdruck; ohne Zweifel empfindet sie einen heftigen physischen Schmerz, und kaum hörbar spricht sie endlich:

„Warum — warum auch muß ich diese schreckliche Krankheit geerbt haben, die unheilbar, mich, wie ich fühle, auf kein langes Leben hoffen läßt! — Für mich selbst betrübt mich das kaum, denn was ist mir das Leben gewesen? — Allein es wird vielleicht ihr Unglück sein, denn so gut ich auch sie, die mir das Theuerste auf Erden ist, zu schützen und sicher zu stellen suchen werde, wer weiß aber, wie bald mein plötzlicher Tod eintritt, und was während ihrer Minderjährigkeit Diejenigen gegen sie unternehmen, denen sie immer im Wege gewesen, und die meinem Testament zufolge sie hassen — vielleicht gar verfolgen werden!"

Eine Weile noch überließ sich die Gutsherrin diesen sie schmerzlich erregenden Gedanken, dann legte sie, nachdem sie sie noch einmal gelesen, die beschriebenen Blätter zusammen, steckte sie in eine aus starkem Papier bestehende Umhüllung, nahm aus einem innern Fach des Schreibtisches mehre Dokumente hervor, entfaltete sie, betrachtete mit großer Aufmerksamkeit die Unterschriften und umfangreichen Siegel, und fügte mit nochmaligem schweren Seufzer sie den übrigen Papieren bei. Dann schloß und versiegelte sie mit großer Vorsicht das Kouvert, und schrieb mit fester, deutlicher Handschrift darauf die Worte:

„An Hedwig Daniela Mansfeldt. Nach meinem Tode an ihrem Verlobungstage oder am Tage ihrer Mündigkeit eigenhändig von ihr zu öffnen."

Als die Dinte getrocknet, legte sie dies Schriftstück zu anderen Papieren in das genannte Fach, verschloß es und lehnte sich nochmals in den Sessel zurück. Die Aufregung aber mußte ihre Schmerzen verschlimmert haben, denn sie erhob sich, nahm eine Anzahl Tropfen der Medicin, welche am Fenster stand, und kehrte darauf wieder an ihren Platz zurück. Eine Zeit lang hatte sie regungslos und mit geschlossenen Augen dagesessen, dann schlug sie diese langsam auf und sagte halblaut:

„Diese so lange gefürchtete Arbeit wäre also beendet, und es bleibt nur noch mein Testament übrig. Ich will es selbst entwerfen, selbst alle meine Bestimmungen niederschreiben, und mein Anwalt hat dann nur es in die rechtskräftige Form zu kleiden, und es mit Siegeln und Unterschriften zu versehen. Für heute aber ist's genug — die Erinnerung an frühere Tage war zu mächtig, zu überwältigend — vielleicht morgen — — doch nein — nein!" und hier richtete sich die Gutsherrin hastig auf, ich will heute Alles besorgen, will alle die so nöthigen Anordnungen treffen, will auch noch meinen letzten Willen niederschreiben! — Der Krampf kehrt jetzt öfterer als je wieder, eine heftige Aufregung — ein Schrecken, der sich nicht voraussehen läßt, und ein plötzlicher Tod kann meinem Leben schnell ein Ende machen!"

Die Gutsherrin nahm nochmals, und diesmal einen umfangreicheren Bogen Papier zur Hand, griff wiederum zur Feder, sann einige Sekunden nach, und überschrieb mit sicherer Hand:

„Das Testament von Wilhelmine Weißbach."

Während nun Diese von Nachdenken und ihrem körperlichen Leiden oft unterbrochen, dies verfaßt, wollen wir sie dem Leser vorführen, und zugleich in aller Kürze, so weit für jetzt erforderlich, von ihren bisherigen Lebensschicksalen berichten.

Wilhelmine Weißbach war die einzige Tochter des vor einer Reihe von Jahren verstorbenen Besitzers von Stromberg, der seine Gattin nur um kurze Zeit überlebt, und bewohnte und bewirthschaftete seit dem Tode ihres Vaters, seit mehr als zwanzig Jahren unvermählt das Gut. Sie hatte zur Zeit, wo diese Erzählung beginnt, fast das fünfzigste Lebensjahr erreicht, war aber noch immer eine gar schöne und stattliche Dame, obschon ihre bleiche Gesichtsfarbe, und ein unverkennbar schmerzlicher Ausdruck in den feingeschnittenen Zügen auf ein körperliches Leiden schließen ließ. Ihr schwarzes Haar, wenn auch von Silberfäden durchzogen, legte sich noch reich und voll um den feingeformten Kopf; ihre dunklen Augen blickten so ausdrucksvoll, wenn auch weniger lebhaft, als zur Zeit ihrer Jugendblüthe, und den schöngeschnittenen Mund zierten noch zwei Reihen weißer Zähne, die stets in früheren Jahren die Bewunderung ihrer Verehrer erregt. Die Haltung ihrer, über die mittlere Höhe hinausgehenden, aufrechten und kräftigen Gestalt verrieth eine Zurückhaltung und Gemessenheit, um nicht Stolz zu sagen, die der Gutsherrin von Stromberg eigen war, und je älter sie ward, um so mehr hervortrat, wie dies auch auf den ersten Blick ihre Gesichtszüge bekundeten.

Wie allgemein bekannt, hatte sie keine glückliche Kindheit und Jugend verlebt; als einziges Kind waren nur ihre Eltern und ihre Erzieherin ihre Umgebung gewesen; später hatte die Strenge ihres Vaters und der Stolz ihrer Mutter, welche Beide sie ihrem Reichthum und ihrer Schönheit gemäß vermählt sehen wollten, die Regungen und Neigungen ihres jungen Herzens beobachtet, und ihrem Willen unterthänig gemacht, und sie hatte auf deren Befehl ihrer Liebe zu einem zwar armen, aber anerkannt tüchtigen, und aus guter Familie stammenden jungen Mann, der auch mit der ganzen Innigkeit, deren er fähig war, sie liebte, entsagen müssen. Unter wenig zarten Bemerkungen war ihm angedeutet worden, nie auf die Hand der schönen Erbin zu rechnen; er verließ die Stadt und Europa, um in einem andern Erdtheil die Geliebte zu vergessen zu suchen, starb aber dort, wie seinen wenigen entfernten Verwandten in H. bekannt ward, am gelben Fieber. Diese Nachricht ward auch der nichts ahnenden Wilhelmine schonungslos von ihrem Vater mitgetheilt. Ein heftiges Fieber, das sie an den Rand des Grabes brachte, verbunden mit langem Krankenlager, war die Folge dieser Rücksichtslosigkeit. Als endlich sie genesen, war aus ihrem Antlitz Geist und Gemüth, alle Jugendfrische verschwunden; ihre Züge hatten den ernsten Ausdruck, der nie wieder sie verlassen; in ihrem Benehmen lag eine kalte Zurückhaltung; ihren Eltern gegenüber vernachlässigte sie nie die kindlichen Pflichten, wie sie mit großer Gewissenhaftigkeit sich den Arbeiten unterzog, die eine große Haushaltung auch ihr auferlegte; allein so viel wie möglich mied sie jede Geselligkeit, und wies jede Bewerbung, deren es viele und aus allen Ständen um die Hand der reichen und schönen Erbin gab, zurück, und wußte, ungeachtet aller Bitten, Ermahnungen und Drohungen ihrer Eltern, ihren Willen durchzusetzen.

Diese Eltern starben früh: den Folgen eines Sturzes vom Pferde erlag der Vater; der Mutter Todesursache war früher schon ein organisches Leiden, ein Herzfehler, gewesen, das unglücklicherweise die Tochter geerbt, und durch die schnelle Krankheit in ihren Jugendtagen, sich schneller als sonst wohl entwickelt hatte. Wilhelmine, ihre einzige Erbin, beweinte sie aufrichtig, und gebot nach ihrem Tode über eins der schönsten Güter der Umgegend, und ein bedeutendes Vermögen. Beides verwaltete sie mit großer Umsicht und Klugheit, denn durch einen scharfen Verstand bevorzugt, war sie von ihrer Kindheit her mit der Landwirthschaft vertraut. Zwei zuverlässige Männer dienten ihr dabei als Stützen, der Inspektor ihres verstorbenen Vaters, welcher schon eine Reihe von Jahren auf Stromberg gewesen, und sein langjähriger in alle Geschäftsangelegenheiten der Familie eingeweihter Anwalt.

Wenngleich ohne nähere Familienbande, stand doch die Gutsherrin von Stromberg — so ward sie allgemein und nur selten Fräulein Weißbach genannt — nicht ohne Verwandte da; sie besaß deren sogar mehrere, Geschwisterkinder ihres Vaters, denn

*) Nachdruck nicht gestattet.

ihre Mutter hatte nur weitläufige Familienangehörige hinterlassen, da sie gleich ihr das einzige Kind ihrer Eltern gewesen. Doch auch mit diesen lebte sie auf gemessenem Fuß, obgleich sie mit ihrem älterem Vetter, einem Kaufmann in H., in Geschäftsverbindung stand, und auch sein Haus, so oft sie zur Stadt fuhr, aufsuchte. Er war verheirathet, hatte mehrere Kinder, und sogar seinen ältesten Sohn zum Landwirth erzogen, in der Hoffnung, seine Kousine Wilhelmine werde ihn einmal als Inspektor, vielleicht gar als ihren Haupterben annehmen.

Auf diese Erbschaft indeß hoffte die ganze Verwandtschaft und war auch der Ansicht, daß keinesfalles sie ihnen entgeben könne, zumal Frl. Weißbach unvermählt blieb. Uebrigens wurden auch zu ihren Lebzeiten Ansprüche aller Art an ihr Geld gemacht, und ihre Verwandten hatten sich nicht zu beklagen; in dringender Noth war sie stets zur Hülfe und zum Beistand bereit, wie sie allgemein in der Gegend als eine sehr wohlthätige Dame galt.

Dennoch, ungeachtet der Schilderung, die wir von der Gutsherrin von Stromberg entworfen, vergingen ihre Tage nicht freudlos und nur dem kalten Pflichtleben gewidmet; sie weihte sich auch ihrem Herzen unendlich theure Pflichten, und genoß Freuden, die um alle Schätze der Welt sie nicht hingegeben. Und diese Freuden gewährte ihr die reiche, hingebende Liebe und Dankbarkeit eines jugendlichen Herzens, diese Pflichten bestanden in der Sorge für ein holdes, junges Wesen, das ihr Erhaltung, Erziehung und Alles verdankte, was Liebe und Reichthum dem Leben zu gewähren vermag und der jetzt achtzehnjährigen Daniela Mansfeldt in so reichem Maße zu Theil ward.

Wer aber war Daniela Mansfeldt, die gleich einem Sonnenstrahl die Räume des Herrnhauses belebte? Deren munterer Gesang und fröhliches Lachen so gern von allen Hausgenossen vernommen ward? — Bei deren Anblick die ausdrucksvollen Augen der Gutsherrin in zärtlicher Liebe erstrahlten; deren leichter Gestalt, wenn sie durch den Garten dahin eilte, sie mit leuchtenden Blicken folgte, die aber von deren Verwandten beneidet, wenn nicht gehaßt wurde, weil sie der Ansicht waren, daß für eine arme, aus Menschenfreundlichkeit aufgenommene Waise zu viel geschah? — Denn wie allgemein und auch ihr selbst bekannt, war Daniela Mansfeldt eine elternlose Waise, welche einst die Gutsherrin nach fast dreijähriger Abwesenheit, wo sie sich in England, Frankreich und der Schweiz aufgehalten, als anderthalbjähriges Kind mit einer Wärterin aus diesem Lande mitgebracht. Nach ihrer Ankunft erklärte sie in wenigen Worten, daß die Kleine von Schweizereltern sei, welche Beide durch einen Unglücksfall umgekommen; sie erklärte ferner, daß sie sie adoptirt habe, ihr aber den Namen gelassen, auf welchen sie getauft worden, und demzufolge sie Hedwig Daniela Mansfeldt hieß.

Mit dieser Erklärung mußten sich die Verwandten der Gutsherrin zufrieden geben, denn ihrerseits erhielten sie keine andere; allein sie waren es nicht, sondern richteten schlaue und indirekte Fragen bezüglich ihres Pfleglings an die Wärterin, welche aber keine weitere Auskunft zu geben vermochte, als daß sie die kleine Daniela nach vollendetem ersten Lebensjahr kennen gelernt. In der Erscheinung der Waise fanden sie keinen Anhalt, wenn hinsichtlich ihrer Herkunft, und Angesichts der großen Liebe, die Fräulein Weißbach für sie an den Tag legte, sie ihre Bedenken hatten oder solche gegenseitig sich einreden wollten, denn Diese hatte nicht die leiseste Aehnlichkeit mit ihrer Pflegemutter; sie war kleiner als die Gutsherrin, von leichter zierlicher Gestalt, hatte blondes lockiges Haar, ausdrucksvolle dunkelgraue Augen, die jede Empfindung ihrer Seele wiederspiegelten, eine feingeschnittene kleine Nase, und einen besonders schönen Mund, um den zu Zeiten ein Zug von großer Entschiedenheit und Entschlossenheit sich lagerte, die mit ihrer sonstigen Erscheinung kaum in Einklang war.

Unter ihren Augen hatte ihre Pflegemutter ihr die sorgfältigste Erziehung und gediegenen Unterricht geben lassen, sie aber eingedenk ihrer eigenen freudlosen Kindheit nicht allein, sondern mit den Töchtern unterrichten lassen, die zugleich auch ihre Spielgenossinnen waren. Besondere Talente traten bei dem im Allgemeinen begabten Mädchen nicht zu Tage, und die Gutsherrin forschte auch nicht darnach, da ihrer Ansicht zufolge Daniela vor allen Dingen in jedem Zweig der Haushaltung tüchtig werden mußte, um ihr in der Führung der Wirthschaft behülflich zu sein. Hierzu auch besaß sie wirkliches Talent, obgleich sie eine fertige Klavierspielerin war und eine klangvolle Stimme besaß, die, durch einen tüchtigen Lehrer ausgebildet, ihr und ihrer Pflegemutter manchen Genuß bereitete.

Wie bereits erwähnt, war Daniela Mansfeldt ein Gegenstand des Neides für die Verwandten der Gutsherrin, von denen jedoch der Sohn des Kaufmanns in H., welcher auf einem benachbarten Gute angestellt war, eine wie er meinte tiefe Neigung zu ihr gefaßt. Diese Neigung, von dem Gegenstande derselben nicht geahnt, war seinem Vater nicht entgangen, und weit entfernt, sie zu mißbilligen, fachte er sie im Gegentheil an, da er der Ueberzeugung war, die Pflegetochter seiner Kousine werde einmal von dieser ganz besonders in ihrem Testament bedacht, also für seinen Sohn Adolf eine sehr vortheilhafte Partie sein.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 10 Mai. Wetter bewölkt. Temp. Mitt. + 7° R. Barom. 28. Wind N.

Weizen steigend, per 1000 Klgr. loko gelb. inl. 178 bis 190, weiß. 177 90 per Frühjahr 190—192—191,5 bez., per Mai-Juni 191—191,5 bez., per Juni-Juli 193 bez., per Juli-August 195 bez., per September-Oktober 195—197 bez.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl 120—127, russ. 117—120, per Frühjahr 120—121 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 121—121,5 bez., per Juli-August 122,5 bez., per September-Oktober 126,5—127 bez. u. Geld

Gerste per 1000 Klgr. loko Brau- 120 128, Futter- 110—115

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 120—126.

Winterrübsen höher, per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 269,5 bez., 270 Gd., 271 Br.

Hafer per 1000 Klgr. loko 110 127.

Rüböl fest, per 100 Klgr. loko o. Faß bei Kl 60,5 Bf., per Mai 59 Br., per September-Oktober 58,5 bez., 59 Bf.

Spiritus per 10,000 Liter % loko ohne Faß 52,7 bez., per Frühjahr 52,2 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 52,3—52,6 bez., per Juli-August 53,5 bez. **per August-September 54 bez.**

Berichtigung. Gestern: mit Faß 51,7 bez., per Aug.-September 54—54,2—53,7—54 bez.

Termine vom 12. bis incl. 17. Mai.

In Subhastationssachen:

12. **Kr.-Ger.** Demmin. Das den minoren. Kindern des Kaufm. Walter gehörige, in Demmin vor dem Kuhthore belegene Grundstück.
13. **Kr.-Ger.** Stettin. Das dem Schiffsstauer D. F. A. Berndt gehörige, in Grabow a/O. beleg. Grundstück.
    Kr.-Ger.-Comm. Gollnow. Das den Eigenthümer Stahl'schen Eheleuten gehörige, in Gollnow beleg. Grundstück.
15. **Kr.-Ger.** Greifenberg. Das dem Bäckermeister Otto Wietholz gehörige, im Regenwalde Kreise belegene Grundstück.
17. **Kr.-Ger.** Stettin. Das dem Rentier Krage gehör., in Bredow, Albrechtstraße, belegene Grundstück.

In Konkurssachen:

12. **Kr.-Ger.** Stettin. 1. Term.: Materialwaarenhändl. Joh. Emil Herrmann, in Firma Johannes Herrmann zu Grabow.
13. **Kr.-Ger.** Stettin. 1. Term.: Materialwaarenhändl. Friedr. Rakow hierselbst.
    1. Term.: Kaufmann Aug. Eitner hierselbst.
    Kr.-Ger. Stralsund. Anmelde-Schlußterm.: Kaufm. Rudolph Stube daselbst.
15. **Kr.-Ger.** Stettin. Prüfungsterm.: Maurermeister A. H. Tavernier hierselbst.
    Prüfungsterm.: Kaufmann Rudolph Grabowsky hierselbst.
    Prüfungsterm.: Tapisserie- u. Posamentirwaaren-Händlerin H. D. C. Dresen, in Firma Johannings Nachfolger, hierselbst.
    Accordterm.: Kaufmann C. A. Preiß hierselbst.

Auf Grund der thatsächlich erzielten Heilerfolge kann das bereits in **110.** Aufl. erschienene reichillustrirte Buch: „**Dr. Airy's Naturheilmethode**"*), allen Kranken auf's **Wärmste** zur Anschaffung empfohlen werden. In diesem 544 Seiten starken Werke findet ein Jeder, gleichviel an welcher Krankheit leidend, **tausendfach bewährte**, leicht zu befolgende Rathschläge, die, wie zahllose **Dankschreiben** beweisen, oft selbst **Schwerkranken** noch **Hilfe** — **Heilung** brachten. Es gebe daher kein Kranker, sollte sein Zustand auch hoffnungslos erscheinen oder die bisher angewendeten Mittel ohne Erfolg geblieben sein, die Hoffnung auf. Um einen Jeden zu überzeugen, versendet Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig, auf Wunsch einen 106 Seiten starken **Auszug** vorher gratis und franco.

110. Auflage! — Auszug gratis!

Preis 1 Mark, vorräthig in **Fr. Nagel** und **Otto Spaethen's** Buchhandl., welche dasselbe für 1 Mk. 20 Pf. in Briefmarken überallhin franco versendet.

Wasserheil-Anstalt

in Thale a. H. Nerven-, Kopf-, Unterleibs- und auch **and. Kranke** erzielen bei **milder Kur** und 30jähr. Erfahrung des Arztes **sichere Erfolge.** Mit dem **Hubertusbade** stehe ich in **keiner** Verbindung.

Der dir. Arzt **Dr. Ed. Preiss.**

Wasserheilanstalt Bad „Elgersburg"

im Thüringer Walde.

Direktor **Dr. Marc.**

Gerichtliche Auktion.

Dienstag, den 13. d. Mts, Vormittags 9 Uhr, sollen im hiesigen Kreisgerichts-Auktionslokal: Goldsachen, Uhren, 1 Dezimalwaage, 7 Oeldruckbilder, Möbel, Betten, Kleidungsstücke und sonstige Gegenstände versteigert werden.

Stettin, den 10. Mai 1879.

Kölpin, Sekretär.

Gesucht zwei Grundstücke in belebter Gegend der oberen Stadt, namentlich Breitestr., kl. Domstr., das eine derselben kann auch in frequenter Gegend vor dem Königsthor belegen sein, durch das Grundstücks- und Hypotheken-Vermittelungs-Geschäft von **Herm. Zimmermann,** Friedrichstr. 10, 3 Tr. Sprechstunden Vorm. 8—10, Nachm. $3\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$, Abends 8—10 Uhr.

Wiese im fetten Ort hint. Dunzig zu verp. Paradeplatz 22

Ein Handelskeller

mit Drehrolle und sehr guter Kundschaft ist umzugshalber sehr billig zu verkaufen.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine ganze Hauswiese zu verpachten große Wollweberstraße 49 bei **Herzfeldt.**

Wegen Todesfall

ist ein schönes Grundstück mit gut geregelten Hypotheken und gutem Ueberschuß wegen anderer Unternehmungen billig zu verkaufen. Anzahlung 1000—1500 Thlr. nach Uebereinkunft. Adr. unter **L. B. No. 10** abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Eine Ackerparzelle an der Neuenstraße (Grabow) ist sofort zu verpachten. Näheres Wilhelmstr. 16, parterre

Eine ganze Hauswiese zu verpachten Oberwiek 65.

Wegen anderer Unternehmungen ist ein

gangb. Mehl- u. Vorkost-Geschäft

zu verkaufen, oder Laden und Wohnung zu vermiethen. Näheres Kronprinzenstr. 24, zwischen 11 und 1 Uhr.

Ein Colonialwaaren-Geschäft

in einer der lebhaftesten Gegenden Stettins ist sehr billig zu verkaufen. Näheres in der Exped. des Stett. Tagebl., Kirchplatz 3.

Brodstelle für einen jungen Kaufmann.

Ein Haus mit Garten und Gemüseland bei Stettin, worin ein Materialwaaren-Geschäft mit bestem Erfolg betrieben wird, ist ohne Waaren-Lager für 9000 Mark, bei 3000 Mark Anzahlung, sogleich Umstände halber zu verkaufen.

Näheres Stettin, Rosengarten 8.

Ein Haus mit Auffahrt in der Oberstadt, für Handwerker passend, ist mit 2—3000 Thlr. Anzahlung sofort zu verkaufen. Adr. unter A. B. 79 werden in der Exped. des Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erbeten.

Eine Hauswiese am Dunzig, im 2. Schlage belegen, zu verpachten. Näheres Pelzerstraße 25.

Pianinos

in eleg. u. feinst. Style, g. in Eisen geb., 7 Oct., 3-chörig, Nußb.- u. Polisanderh., 400 M., in der **Pianofabrik Berlin,** Stralauerstraße 13/14.

Huste-Nicht*) von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau, Honig-Kräuter-Malz-Extrakt u. -Caramellen*).

*) Zu haben in Stettin bei **Carl Stocken Nachfolger,** gr. Lastadie 53, u. bei **Friedrich Rakow.**

Anerkennung. **Meine beiden Knaben** von **sieben** und **zehn Jahren** hatten einen sehr **starken** Husten, der sich nach Verbrauch von **zwei** kleinen Flaschen **Honig-Kräuter-Malz-Extrakt** von **L. H. Pietsch & Co.** in **Breslau** ganz verloren hat.

Schleswig, den 24. April 1878. **J. W. Zillen.**

Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein **Segen spendendes Dankschreiben Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII.**

Maitrank

von frischen Kräutern, a 90 Pfennig und 1,20 M. per Flasche, sowie gute **billige**

Bowlenweine

empfehlen

Gebr. Tessendorff, kleine Domstraße 10.

Stettiner Pferde-Lotterie.

Hauptgewinne:

1 complette, elegante **Equipage** mit **4 Pferden,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **2 Pferden,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **2 Pferden,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **1 Pferd,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **1 Pferd,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **1 Pferd,** 1 complette, elegante **Equipage** mit **2 Ponnys,** im Gesammtwerthe von **Mark 22,500.**

3 Paar elegante **Wagenpferde** im Gesammtwerthe von **Mark 8000,** 66 elegante **Reit- und Wagenpferde** im Gesammtwerthe von **Mark 60000.** 6 Paar elegante Geschirre, 25 complette Reitsättel, 50 vollständige Zaumzeuge, 50 elegante Reittrensen, 50 elegante Reit- und Fahrpeitschen, 60 wollene Pferdedecken und 283 andere Gewinne.

Ziehung am 12. Mai 1879.

Loose a 3 Mark sind in der Expedition dieser Zeitung Stettin, Kirchplatz 3, zu haben.

Die Gewinnliste wird in diesem Blatte veröffentlicht.

Station Nenndorf, Hannover-Altenbecker Bahn. **Königl. Bad Nenndorf,** Station Haste, Hannoversche Staatsbahn.

am Deister, in der preuss Grafschaft Schaumburg (Reg.-Bez. Cassel), altberühmtes **Schwefel-** und **Sool-Bad. Schwefelbrunnen** zur **Trinkkur. Schwefel-, Soole-, Schlamm-, Moor-, Gas-, Dampf-, Douche-Bäder. Inhalations-Salons. Ziegenmolke. Electricität.** Post. Telegraph. Apotheke. Saison **15. Mai** bis **15. September.**

Angezeigt bei: Gicht, Rheumatismus, manchen Lähmungen u. Knochenleiden, Neuralgien, chron. Hautkrankheiten, Syphilis — speciell der Lunge —, Metall- (Quecksilber-) Vergiftungen, chron. Catarrhen, Hämorrhoiden u. Unterleibs Plethora, Scrophulosis, vielen Frauenleiden.

Aerztliche Auskunft: Königl. Brunnenärzte: Herren Sanitäts-Rath Dr. **Neussel,** Stabsarzt a. D. Dr. **Ewe** und pract. Arzt Dr. **Varenhorst.**

Königl. Preuss. Brunnen-Direction

Bad Reinerz.

Klimatischer Gebirgs-Curort, Brunnen, Molken- und Bade-Anstalt in der Grafschaft Glatz, Preuß. Schlesien. Saisondauer: Anfang Mai—Ende Oktober.

Angezeigt gegen Katarrhe aller Schleimhäute, **Kehlkopfleiden, chronische Tuberkulose,** Lungen-Emphysem, Bronchektasie, Krankheiten des Blutes: **Blutmangel, Bleichsucht** u. s. w., sowie der hysterischen und **Frauen-Krankheiten,** welche daraus entstehen, Folgezustände nach schweren und fieberhaften Krankheiten und **Wochenbetten,** nervöse und allgemeine Schwäche. Neuralgien, Scrophulose, Rheumatismus, exsudative Gicht, constitutionelle Syphilis. Empfohlen für Reconvalescenten und schwächliche Personen, sowie als angenehmer, durch seine reizenden Berglandschaften bekannter Sommer-Aufenthalt.

Bernsteinfarbe.

streichfertig,

zum Anstrich von Fußböden,

Ein 2maliger Anstrich giebt ein schöne glänzende Fläche von vorzüglicher Haltbarkeit. Die Farbe trocknet in 8—10 Stunden.

Musterkarten mit **Gutachten** gratis und franco.

O. Fritze & Co., vorm. **Berliner Harz-Oelfarbenfabrik.**

Berlin N., Coloniestraße 107/8.

Nur Aechte Prof. Dr. Sampson's Coca Präparate (1 Schacht. oder 1 Flacon 3 R.Mk.) (n. d. Arzneitaxe 1 Sch. 3 M., 6 Sch. 16 M.) entfalten die vollen Heilkräfte der Coca-Pflanze, deren Wirksamstes sie enthalten. Dem Gebrauche der Coca, in Peru seit Urzeiten heimisch, schreibt **Alexander v. Humboldt** das totale Fehlen von **Asthma und Tuberkulose** auf den Aden zu. Alle Südamerika-Reisenden wie die Koryphäen der Wissenschaft aller Länder sind darin einig, dass keine Pflanze des Erdballs so glückliche Heilwirkungen auf die Organe der **Athmung und Verdauung** mit solch enormer Kräftignng des **Muskel- und Nervensystems** vereinigt als die Coca (durch sie allein bleiben die Peruaner bei härtester Arbeit wochenlang vollkräftig. Nach Erfahrungen Dr. Sampsons am Krankenbette, welchen Humboldt selbst dazu aufforderte, — für die verschiedenen Krankheitsgruppen verschieden zusammengesetzt, bewährten sich seit vielen Jahrzehnten, selbst in verzweifelten Fällen: Coca-Pillen I gegen **Hals-, Brust- und Lungenleiden,** C.-Pillen II und Wein gegen **Magen-, Leber-, Unterleibs- u. Hämorrhoidalbeschwerden,** C.-Pillen III und Spiritus als unersetzlich und unübertroffen gegen allgemeine **Nervenleiden** (Hypochondrie Hysterie, **Migraine** etc) wie gegen spezielle **Schwächezustände** (Pollutionen, Impotenz etc.). Belehrung Prof. Sampsons über ihre Anwendung gratis franco d. d. Mohren-Apotheke Mainz u. d. Depots: **Stettin:** Königl. Hof-Apoth., **Berlin:** Blumen-Apothek., Blumen-Str. 73, **Lübeck:** Sonnen-Apoth., **Hamburg:** W. Richter, Apoth. **Königsberg:** A. Brünning. Apoth.

Ungegypste, reine gesunde Naturweine, jedoch zu billigen Preisen, müssen populär werden.

80 Filialen in Deutschland seit 1876.

Neue Filialen werden auf Anfragen stets gern vergeben.

Aux Caves de France,

Schulzenstraße 41,

Stettin,

Weinhandlung nebst Weinstuben

zur Einführung chemisch untersuchter, zu jeder Zeit garantirt reiner **ungegypster** französischer Weine in Deutschland von 1 20 pro Liter an.

Das Gesetz betreffs der Verfälschung von Nahrungsmitteln ꝛc. ist endlich, trotz aller Petitionen sog. Interessenten, durch einen hohen Reichstag angenommen worden. In demselben ist unter anderem speciell hervorgehoben, demnach auch sanctionirt worden, daß gegypste Weine nicht mehr zum Verkauf gebracht werden dürfen, da der Zusatz von Gyps an Wein sehr gesundheitsgefährlich ist. Fast sämmtliche, nach Deutschland importirten Weine sind aber gegypst, und habe ich beständig, aber leider ganz allein in Deutschland vor dem Ankauf gegypster Weine gewarnt. Ebenso darf heute eine Irreleitung des Publikums durch Annoncen nicht mehr stattfinden und mache ich aus diesem Grunde ganz besonders darauf aufmerksam, daß Etiquette, Metallkapseln, Firmastempel auf Etiquetten oder Korken, sowie das Annonciren von reingehaltenen Bordeaux-Weinen ꝛc. keine Garantie für eine amtliche Untersuchung dieser Weine gewähren, sondern nur die mit **eigenem Namenssiegel verlackten** Flaschen, wie die meinen, und daß nur solches Verschlußsystem die alleinige Garantie dafür bietet. Das Publikum sollte daher sein Vertrauen **ausschließlich nur Demjenigen schenken,** welcher **allein und furchtlos** den Kampf zwischen **reinem und unreinem, ungegypstem und gegypstem absetzenden aber reinschmeckenden Naturwein und wer weiß womit mundrecht fabricirtem klarem Weine** begonnen hat und daß ich diesen Kampf seit 1876 trotz aller Anfeindungen mit durchgreifendem Erfolge geführt und siegreich fortführen kann, verdanke ich zunächst der freundlichen Unterstützung der deutschen Presse, vor Allem der Gunst und Anerkennung des consumirenden Publikums.

Jedes beliebige Quantum wird versandt

Nimes (Gard), **Oswald Nier,** Marseille (Bouches du Rhone).

Berlin, Dresden, Leipzig, Breslau, Stettin, Hannover.

Außerdem sind noch Verkaufsstellen in **Hochzeit** i. d. Neumark bei Herrn **Dannhauer.**

Preis-Courante, enthaltend Aufklärung, Urtheile der Presse ꝛc., auf Verlangen gratis und franco.

Das für das Leder so **ausgezeichnete Conservirungsmittel:**

Gummithran von A. Schlüter in Halle a. S.,

zum **Weich-, Geschmeidig- und Wasserdichtmachen** der Stiefeln, Pferdegeschirre und Wagenleder, a Flasche **30 Pf., 60 Pf.** und **1 M. 20 Pf.,** ist zu haben:

In **Stettin** bei Herrn **Hermann Bitte,** Bollwerk 36.

In **Treptow a. T.** bei Herrn **L. Wegner.**

Für Husten- und Brustleidende.

Von befreundeter Seite ist mir der ächte rheinische Trauben-Brusthonig*) gegen meinen krampfhaften Husten dringend empfohlen.

Anna Gräfin Buttlar, geb. Gräfin Stubenberg.

Der rheinische Trauben-Brusthonig hat sich in meiner Familie gegen Halsleiden und Husten stets bewährt.

Carl Freiherr von Ditfurth,

Hauptmann a. D., auf Schloß Theres (bei Obertheres in Bayern).

*) Depôt in Stettin bei Herrn **C. S. Schlüter,** Schubstraße 28.

Eine seltene und werthvolle

Waffensammlung

steht Unterwiek 36, 2 Tr., unterhalb des Logengartens zum Verkauf

Neue Firmen-Anmeldungen,

möglichst mit Angabe der Referenzen oder früherer Wirkungskreise, werden **gern entgegengenommen und erwünscht** zur Eintragung in die Archive unserer Büreaux.

Lesser & Liman,

Berlin. Wien. Frankfurt a. M. Hamburg

Gegründet 1860.

Möbel-Wagen.

Am 14. Mai cr. geht 1 Möbelwagen leer von Wollin über Stettin nach Berlin zurück.

Reflektanten auf billige Rückladung wollen sich gefälligst melden im

Speditions- u. Mobilien-Verpackungs-, Transport- u. Aufbewahrungs-Geschäft von **Albert Goeltzer, Berlin,** SW., Wilhelmstraße 3b.

Bitte, lesen Sie!

Berlin's billigste Wäsche-Fabrik von Gustav Jacobi, Luckauerstr. 2, versendet gegen Einsendung oder Nachnahme:

für 15 M. ½ Dtz. Oberhemden,
für 1,50 M. ½ Dtz. lein. Kragen,
für 2,50 M. ½ Dtz. Paar lein. Manchetten,
für 10,— M. ½ Dtz. Nachthemden,
für 10 — M. ½ Dtz. Damenhemden,
für 9,— M. ½ Dtz. Negligée-Jacken,
für 9,— M. ½ Dtz. gestickte Hosen.

Preiscour. Wiederverk. gratis.

!!Talmigold-Uhren!!

!!die besten u. billigsten der Welt!!

Für nur **15 Mark** versenden wir eine hochfeine echt englische **Talmigold-Patentanker-Uhr** mit feinstem und bestem Präcisionsanker-Werk, genau auf die Secunde richtig gehend, in schwerem prachtvoll gravirtem Talmigold-Gehäuse, Secunden-Zeiger und Email-Zifferblatt. Für das richtige Gehen dieser Uhren wird garantirt. Zu jeder Uhr geben wir eine elegante Talmigold-Kette mit Medaillon **gratis.** Diese Uhren stammen aus einer falliten englischen Uhrenfabrik und haben früher 26 Mk. gekostet. Versendungen geschehen prompt gegen Postvorschuß oder vorherige Geldeinsendung durch das „**Uhren-Exporthaus**" von **Blau & Kann, Wien.**

Engros-Abnehmer erhalten Rabatt.

Gegen

Gicht & Rheumatismus

haben sich die Mössinger'schen Einreibungen vielfach als ein ganz vorzügliches und daher zu empfehlendes Mittel erwiesen. Gebrauchsanweisungen und Brochüren über dieses Heilverfahren, sowie Atteste aus allen Ländern sind jedem Flacon gratis beigegeben. **Preis pro Flacon Mk. 3.—**

Zu haben in Stettin in der Hof- u. Garnison-Apotheke (C. Schlüter.)

Magen- u. Darmkatarrh,

chronische Leiden, auch **Verschleimung der Verdauungsorgane** und die so zahlreichen **Neben- u. Folgeleiden** heilt **J. J. F. Popp,** Heide, Holstein. Man fasse nur Vertrauen; auf Wunsch der Patienten erfolgt zunächst die 120 Seiten starke Brochüre und alles Nähere **ohne** Kosten.

Nachdem ich circa 15 Jahre an

Magenschmerzen

litt, welches Leiden sich in letzter Zeit meinem Dafürhalten nach zu Magengeschwüren und Magenkrämpfen steigerte, so daß ich trotz der Behandlung mehrerer hiesiger Aerzte meiner Auflösung entgegensah, hat das P'sche Heilverfahren, auf das ich meine letzte Hoffnung zur Heilung nahm, mich vollständig von meinem Leiden befreit, wofür ich meinen ergebensten Dank darzubringen nicht unterlassen kann.

Schwedt, Prov. Brandenburg, 29./8. 78

H. Bahr.

Vorstehende Unterschrift beglaubigt:

Die Polizei-Verwaltung.

(L. S.) J. Girau

Trunksucht,

Magen- und Unterleibsleiden heilt auch brieflich nach 31jähr. Methode der im Ausland approb. **Dr. med. Heymann,** seit vielen Jahren **Berlin,** Potsdamerstraße 106 B

Ein junger, praktischer und erfahrener **Oekonom,** der sich durch **gute Zeugnisse** über seine Tüchtigkeit ausweisen kann, sucht **unter sehr bescheidenen Ansprüchen** baldigst Stellung als Inspektor.

Gefällige Offerten bitte an Herrn Rentier **Koltermann** in **Roggow** bei Daber zu richten.

Agenten gesucht.

Eine mechanische Weberei in M. Gladbacher Artikeln sucht für Ost- und Westpreußen sowie Provinz Schlesien tüchtige Agenten. Franco Offerten unter **J. 1041** b fördern **Haasenstein & Vogler,** Annoncen-Expedition in **Köln.**

Ein selbstständiger, junger **Kaufmann,** 33 Jahre alt, evangelisch, wünscht sich zu verheirathen. Junge Mädchen oder Wittwen mit disponibl. Vermögen belieben ihre Adressen nebst Photographie mit Angaben näherer Verhältnisse unter Chiffre **T. 3383** an **Rudolf Mosse, Breslau,** zu senden.

Stett. Stadt-Theater.

Sonntag, den 11. Mai 1879. Letztes Gastspiel des Märchen-Ensemble aus Wien unter Direktion von Frau Fanny König. **Der kleine Däumling** Dramatisches Märchen in 5 Akten von C. A. Görner. Hierauf: **Die Polka vor Gericht.** Schwank mit Gesang und Tanz in 1 Akt von C. H. Heinrich.